

Der sowjetische Entschluss zur Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen auf Kuba

Thomas Schneider
Philipps-Universität Marburg

Einleitung

Die Kuba-Krise im Oktober 1962 wird gemeinhin als der gefährlichste Moment des Kalten Krieges angesehen, wo das Risiko eines 3. Welt-, gar Atomkriegs am größten schien. Daher stießen seither die Entscheidungsprozesse auf beiden Seiten der Krise immer wieder auf reges Interesse, aber auch wegen ihres letztendlich nicht-kriegerischen Ausgangs, der immerhin eine ca. 17-jährige Entspannungsphase zwischen den beiden Supermächten USA und UdSSR einleitete.¹ Diese Arbeit will das Motiv hinter der sowjetischen Entscheidung zur Stationierung der atomaren Mittelstreckenraketen auf Kuba rekonstruieren, die der Auslöser der Krise werden sollte. Wollte der damalige sowjetische Ministerpräsident Nikita Chruschtschow damit einen effektiven Beitrag zum Schutz Kubas leisten, oder benutzte er Kuba nur, um sowjetische Interessen durchzusetzen? Wollte er gar gezielt eine Krise provozieren? Falls ja, wieso gab er bei deren Eintreten dann doch dem amerikanischen Druck nach? Falls nein, wieso hatte er offensichtlich die Härte der amerikanischen Reaktion auf die Raketen unterschätzt? Wie sich hieran bereits zeigt, ist es zur Beantwortung der Frage wichtig, nicht nur den möglichen Nutzen der Raketen für die UdSSR zu ermitteln, sondern auch ihre Einschätzung der Absichten und Reaktionen der damaligen US-Regierung zu behandeln.

Bezüglich der Quellenlage zur Krise herrschte und herrscht jedoch weiterhin ein ziemliches Ungleichgewicht vor: So sind von Seiten der US-Regierung schon seit langem eine

¹ Craig, Logevall 2020, 212–215.

Vielzahl wichtiger Dokumente freigegeben worden², die genaue Einblicke ihre damaligen Entscheidungsprozesse erlauben. Dazu zählen u.a. die Tonaufzeichnungen der Beratungen des Krisenstabs „ExComm“.³ Von sowjetischer Seite hingegen waren lange Zeit im Grunde nur die Memoiren Chruschtschows als Quelle verfügbar.⁴ Erst 1991/2 wurden erstmals zahlreiche Dokumente aus den russischen Archiven herausgegeben und, etwas später, in Teilen auch ins Englische übersetzt. Sie stellen zwar eine umfangreiche, aber selektive Auswahl dar, und außerdem nur eine des Außenministeriums, da die Archive der Sowjetarmee, des Zentralkomitees der KPdSU und des Geheimdiensts weiterhin unter Verschluss stehen.⁵ Dafür äußerten sich im Zuge von *Glasnost* Ende der 1980er, sowie auf von amerikanischen Universitäten und Stiftungen organisierten Tagungen in den 90ern neben amerikanischen auch kubanische und sowjetische Beteiligte erstmals öffentlich zu den damaligen Ereignissen.⁶ Nach der Auflösung der UdSSR erschienen aus der Gruppe Letzterer außerdem weitere Memoiren, etwa des damaligen sowjetischen Botschafters in den USA, Anatoli Dobrynins⁷, oder des damaligen Generalstabsoffiziers sowie Inspektors für den Aufbau der Raketenstellungen, Anatoli Gribkows⁸, auf die auch in dieser Arbeit zurückgegriffen wird.

Auffällig an den Einschätzungen jener sowjetischen Beteiligten ist ihre Uneinigkeit bezüglich der hier gestellten Leitfrage. Zwei Lager sind dabei auszumachen: Das eine, etwa vertreten durch Sergo Mikojan, dem Sohn von Chruschtschows damaligem Stellvertreter Anastas Mikojan, sieht den Schutz Kubas als den eigentlichen Beweggrund an, während das andere, dem z.B. Dobrynin zugerechnet werden kann, geostrategische Erwägungen in den Vordergrund stellt. Man mag meinen, dass beide Gründe sich nicht unbedingt ausschließen, jedoch lehnen die Vertreter des einen das andere häufig ausdrücklich ab, bzw. relativieren seine Bedeutung.

In der Literatur zur Krise kursieren daneben noch andere Ansätze, die den Entschluss (auch) davon motiviert sehen, mit den Raketen ein sowjetisches Tauschobjekt schaffen zu wollen, etwa für West-Berlin. Allerdings werden dort Chruschtschows mögliche Motive generell nur selten ausführlich diskutiert. Eine Ausnahme bildet G. Allison und P. Zelikows vielbeachtetes Werk *Essence of Decision*, das sich sowohl auf die amerikanischen wie sowjetischen Entscheidungen, auch vor dem Hintergrund politischer Theorien, fokussiert.⁹

Diese Arbeit will jene drei genannten Thesen – Verteidigung Kubas, Strategie, Berlin – zunächst diskutieren, um anschließend eine eigene zu vertreten, nach der die Raketen v.a. eine demonstrative Prestigefunktion erfüllen sollten.

² Die umfangreichste (überwiegend) deutsche Sammlung dieser Dokumente ist Greiner 1988.

³ Hintergründen zu diesen siehe Greiner 1988, 10–11.

⁴ Chruschtschow 1971; näheres s.u.; die vergriffene deutsche Übersetzung (ders., *Chruschtschow erinnert sich*, Hamburg 1971) wurde für diese Arbeit hier nicht verwendet.

⁵ Garthoff 1995, 58. Diese Ausgabe des CWIHP beinhaltet auch zahlreiche übersetzte Dokumente, allerdings erst ab Sept. 62, siehe ebd. 63–109, 159; Greiner 2015, 11.

⁶ Greiner 1988, 11; Bernstein 1990, 231–232.

⁷ Dobrynin 1995.

⁸ Gribkow 1992.

⁹ Allison, Zelikow 1999.

Um den historischen Kontext von Chruschtschows Entscheidung zu kennen, werden zu Beginn die Vorgeschichte und der Anfang der Krise bis zur Verhängung der US-Blockade im Oktober 1962 geschildert. Im folgenden 3. Kapitel werden dann, in jeweiligen Abschnitten, zuerst die drei „klassischen“ Thesen behandelt und anschließend die eigene vorgestellt. Im 4. Kapitel soll Letztere noch einmal mit Blick auf den tatsächlichen Krisenverlauf wie dessen diplomatische Lösung bewertet werden.

Hintergründe und Beginn der Kuba-Krise, 1961/2

Ausgangspunkt für das sowjetisch-kubanische Bündnis bildete die „Kubanische Revolution“, also der Sturz des US-freundlichen Diktators Batista am Neujahrstag 1959 und der anschließenden Übernahme des Präsidentenamts durch Fidel Castro, den Anführer der Aufständischen.¹⁰ Weder er noch das Gros seiner Anhänger und Verbündeten vertraten ihrem Selbstverständnis nach eine kommunistische Agenda¹¹; dennoch schien die US-Regierung um eine gewisse „Strahlkraft“ der Revolution auf andere Länder Lateinamerikas besorgt.¹² Rasch intensivierte sie ihre Anstrengungen zum Sturz Castros¹³, und bildete dazu auch insgeheim Exilkubaner – überwiegend Angehörige der nach der Revolution geflohenen Oberschicht – an Waffen aus („Operation Zapata“).¹⁴ Am 17. April 1961 schließlich landeten von diesen etwa 1.500 in der kubanischen Schweinebucht, mit dem Ziel, einen landesweiten Aufstand gegen Castro zu initiieren.¹⁵ Sie erhielten außerdem direkte US-Luftunterstützung durch einige B-26-Bomber, die als kubanische Maschinen „getarnt“ waren.¹⁶ Die Rebellion wurde nach 72 Stunden niedergeschlagen. Offiziell hatte die US-Regierung sie als „innerkubanische Auseinandersetzung“ bezeichnet¹⁷, dass sie aber massivst selbst involviert war, war aus vielerlei Gründen offensichtlich.¹⁸ Sie selbst fürchtete wegen ihres Scheiterns nun auch einen massiven Prestigeverlust, und hielt daher an ihren Umsturzplänen fest, die ab November des Jahres unter dem neuen Decknamen „Operation Mongoose“ fortgesetzt wurden.¹⁹

Auf der anderen Seite sah sich Castro nach der „Schweinebucht“ nun erst recht dazu veranlasst, einen engeren Schulterschluss mit der UdSSR zu suchen, den er auch durch seine Selbstbezeichnung als „Marxist-Leninist“ öffentlich zum Ausdruck brachte.²⁰ Sowohl die Sowjetführung wie Havanna waren 1961/62 überzeugt von einer bevorstehenden zweiten

¹⁰ Greiner 2015, 15; Ausführlich dazu: Skierka 2001, Kapitel 3 und 4, besonders ab 88.

¹¹ Ebd., 97–98, 102–103.

¹² Ebd., 135.

¹³ Ebd., 126–128, 136–137.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., 141–147.

¹⁶ Ebd., 142, 145.

¹⁷ Ebd., 141.

¹⁸ Ebd., 145.

¹⁹ Greiner 2015, 22, 25–28.

²⁰ Skierka 2001, 153, 157.

Invasion, und dass die USA im Februar 1962 zusätzlich noch eine totale Wirtschaftsblockade über die Insel verhängten, dürfte ihre Befürchtungen weiter bestärkt haben.²¹

Kurz darauf, im April 1962, wurden im NATO-Mitgliedsstaat Türkei außerdem Raketenbasen für 15 atomare US-Mittelstreckenraketen vom Typ Jupiter fertiggestellt, die potenziell Ziele im gesamten Ostblock wie eines Großteils der europäischen UdSSR erreichen konnten. Auch wenn ihr Bau bereits Mitte 1961 im Zuge der Zuspitzung der 2. Berlin-Krise begonnen hatte, protestierte Chruschtschow öffentlich dagegen, immerhin war dies die erste Stationierung solcher US-Raketen in einem NATO-Land, das direkt an die UdSSR grenzte.²²

Kurze Zeit später kam ihm dann, nach seinen eigenen Angaben, erstmals die Idee zur Stationierung eigener atomarer Mittelstreckenraketen auf Kuba.²³ Am 20. Mai stellte er sie dem innersten Zirkel der Regierung, tags darauf dem Verteidigungsrat vor, mit der Begründung, dass eine zweite US-Invasion Kubas drohe und alles dafür getan werden müsse, diese abzuwenden.²⁴ Er ließ das Verteidigungsministerium ein zusammenfassendes Memorandum über die Militärhilfe erarbeiten, das am 24. dem Politbüro (bzw. damals „Präsidium“ genannt) des Zentralkomitees präsentiert und von diesem einstimmig angenommen wurde.²⁵ Kurz darauf reiste eine getarnte sowjetische Delegation nach Kuba, und holte die Zustimmung Castros ein. Das Verteidigungsministerium arbeitete die konkreten Pläne des Unternehmens aus, das den Decknamen „Anadyr“ erhielt. Letztendlich sollten 60 Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von ca. 2 – 4000 km aufgestellt werden, die somit einen Großteil des US-Territoriums erreichen konnten.²⁶ Daneben sollte die Stationierung zahlreicher Flugzeugtypen, Flugabwehrsysteme und rund 50.000 sowjetischer Soldaten erfolgen sowie eine Marinebasis aufgebaut werden.²⁷ Das Verteidigungsministerium bestätigte die Pläne am 4. Juli, woraufhin Transfer und Aufbau von Waffen, Raketen und Soldaten nach Kuba begannen.²⁸

Das ganze Unternehmen plante man geheim zu halten, bis die Aufstellung der Raketen vollendet war. Bis dahin lautete die offizielle Sprachregelung im Falle US-amerikanischer Nachfragen zur sowjetischen Waffenhilfe für Kuba weiterhin, dass man nur „Defensivwaffen“ zum Schutz der Insel liefere.²⁹

Die USA entdeckten jedoch die Raketenkomplexe durch einen Spionageflug am 15. Oktober. Mit der darauffolgenden Einberufung ihres Krisenstabs ExComm am 16. Oktober begannen jene dramatischen „13 Tage“ der eigentlichen Kuba-Krise.³⁰ Im ExComm

²¹ Ebd., 167–168.

²² Bernstein 1990, 232–233.

²³ Chruschtschow 1971, 546–548.

²⁴ Ebd., 548.

²⁵ Fursenko, Naftali 1997, 179–181.

²⁶ Greiner 2015, 33–34.

²⁷ Ebd.

²⁸ Gribkow 1992, 261.

²⁹ Dobrynin 1995, 74.

³⁰ Greiner 2015, 49.

fällte man am 20. die Entscheidung für eine Seeblockade (bzw. offiziell „Quarantäne“) Kubas³¹, die sowjetische Schiffe nur passieren lassen würde, wenn sie sich zuvor durch die US-Marine darauf kontrollieren ließen, dass sie kein Material für die Raketenkomplexe mit sich führten. Kennedy verkündete die Blockade, die ab dem Morgen des 24. in Kraft treten sollte, öffentlich in einer Fernsehansprache am 22., mit der Begründung, dass die sowjetischen Raketen die Sicherheit der USA gefährdeten.³² Am 24. verhängte er außerdem für die strategischen Luftstreitkräfte die Alarmstufe „DefCon 2“ – die höchste Alarmstufe unterhalb eines Atomkriegs.³³

Mögliche Gründe für die Stationierung der Raketen

Verteidigung Kubas

Chruschtschow hingegen beharrte nach der Verkündigung der Blockade gegenüber Kennedy weiterhin darauf, dass die Raketen allein in defensiver Absicht geliefert worden seien.³⁴ Aber noch Jahre später bezeichnete er in seinen Memoiren dieses Motiv der bloßen Verteidigung Kubas ausdrücklich als Hauptgrund für sein Handeln (neben gewissen strategischen Erwägungen, auf die hier jedoch erst unten eingegangen werden soll): Überzeugt, dass die USA Castro langfristig nicht akzeptieren würden und eine erneute Invasion planten, hätten die Raketen einen „handfesten und effektiven“ Beitrag zur Abschreckung einer solchen dargestellt.³⁵

Seine Schilderung besitzt insofern eine gewisse Glaubwürdigkeit, als dass es sich bei ihr – bzw. seinen Memoiren generell, in die sie eingebettet ist³⁶ – nicht um eine offizielle sowjetische Darstellung handelt: Er diktierte sie erst in den Jahren nach seiner Absetzung (Oktober 1964) im Privaten, in der faktischen Verbannung auf seiner Datscha. In der UdSSR blieb sie unveröffentlicht und wurde dort sogar als Fälschung des Westens gebrandmarkt.³⁷ Auch E. Crankshaw, der Kommentator der englischen Ausgabe, bewertet das Kapitel zur Kuba-Krise, gerade im Vergleich mit anderen Abschnitten, als relativ zuverlässig.³⁸

Hätte Chruschtschow Gründe gehabt, seine wirklichen Intentionen, gerade auch im Rückblick, zu verzerren? Denkbar wäre, dass das Argument der bloßen Verteidigung Kubas natürlich sehr viel altruistischer klingt als etwa das „kalte“ Geostrategie. Mit Blick auf das letztendliche Scheitern seines Plans und seiner damit verbundenen Mitverantwortung für

³¹ Ebd., 60, 70.

³² Ebd., 69.

³³ Ebd., 8.

³⁴ Vgl. Greiner 1988, 94–95.

³⁵ Vgl. Chruschtschow 1971, 546.

³⁶ Ebd., 540–558.

³⁷ Shabad 1970, 3.

³⁸ Vgl. Chruschtschow 1971, 540.

die Beinahe-Eskalation, scheint eine solche Rechtfertigung nicht völlig abwegig: Dass mit dem Feuer gespielt wurde, ließ sich schließlich nicht mehr leugnen – aber dafür wenigstens auf gute Intentionen verweisen.³⁹

Kein Zweifel hingegen kann darin bestehen, dass er selbst handfeste eigennützige Gründe hatte, die Regierung Castro zu unterstützen, nämlich, wie er selbst sagt, v.a. die Erhaltung des Prestiges der UdSSR wie des Marxismus-Leninismus in der (Dritten) Welt.⁴⁰ Dass auch die Furcht einer nahe bevorstehenden US-Invasion auf Kuba durchaus begründet war, wurde bereits angesprochen. Nicht von ihm erwähnt, aber von einigen Historikern vermutet wird auch, dass er damit zusätzlich einem wachsenden Einfluss des mittlerweile zum Rivalen gewordenen Chinas als Schutzmacht für die Dekolonialisierungsbewegung im Globalen Süden zuvorkommen wollte.⁴¹ Zu guter Letzt dürfte er auch innerhalb der Sowjetführung unter einem generellen Erfolgsdruck gestanden haben, da neben Berlin auch viele seiner innenpolitischen Projekte gescheitert waren.⁴²

Dennoch: Der Entschluss, Kuba zu verteidigen, war eine Sache; weshalb er dazu ausgerechnet atomare Mittelstreckenraketen als angemessenes Mittel angesehen haben sollte, eine andere. Bei näherer Betrachtung erweist sie sich jedenfalls als gar nicht so eindeutig: Immerhin hatte man 1962 auch in keinem der verbündeten Staaten des Warschauer Pakts eigene solche Raketensysteme stationiert.⁴³ Und auch Lieferungen konventioneller Waffen konnten, theoretisch, die USA von einer weiteren Invasion Kubas abschrecken, da jene dann mit höheren Verlusten rechnen mussten, was etwa deren innenpolitische Rechtfertigung erschwert hätte.⁴⁴ Hier könnte man einwenden, dass allerdings gerade diese Waffenlieferungen die USA erst recht zu einer frühzeitigen Invasion hätten ermutigen können, nach dem Motto: besser heute als morgen. Tatsächlich warnten auch hochrangige Funktionäre in der UdSSR Chruschtschow genau davor.⁴⁵ Da dieser, wie erläutert, aber davon überzeugt schien, dass eine solche Invasion ohnehin früher oder später stattfindenden würde, dürfte dieses Risiko auf seiner Seite für unwichtig befunden worden sein.

Ein wichtiger Unterschied zwischen Kuba und den Warschauer-Pakt-Staaten war natürlich die Geografie: Anders als ihren Vasallen in Osteuropa konnte die UdSSR Kuba im Falle eines amerikanischen Angriffs unmöglich *direkt* zur Hilfe kommen, was Chruschtschow im Frühjahr 1962 mit seinem Verteidigungsminister Malinowski wohl auch indirekt diskutierte.⁴⁶ Allerdings besaßen die Sowjets theoretisch eine *indirekte* Möglichkeit, Kuba im Kriegsfall zu unterstützen: nämlich durch eine militärische Aktion gegen West-Berlin. Ironischerweise hatte gerade die Hartnäckigkeit der USA, West-Berlin nicht preiszugeben, den

³⁹ Siehe auch Anm. 107 hier.

⁴⁰ Vgl. Chruschtschow 1971, 546.

⁴¹ Craig, Logevall 2020, 202.

⁴² Allison, Zelikow 1999, 107.

⁴³ Ebd., 78.

⁴⁴ Ebd., 86.

⁴⁵ Greiner 2015, 19.

⁴⁶ Gribkow 1992, 247.

Sowjets ein potenzielles Faustpfand beschert, dessen strategische Lage gegenüber jenen (bzw. der DDR) ähnlich prekär war wie die Kubas gegenüber den USA.⁴⁷ Eine weitere Option für eine begrenzte Gegenreaktion wären die US-Raketen in der Türkei gewesen, die man per gezielten Luftschlägen hätte ausschalten können.⁴⁸ Jeder der beiden Fälle barg natürlich die Gefahr, den NATO-Bündnisfall auszulösen. Die USA dürften sich jedoch darüber im Klaren gewesen sein, dass eine etwaige Aktion ihrerseits gegen Kuba ziemlich sicher eine militärische Antwort der Sowjets nach sich ziehen musste.⁴⁹

Andererseits scheint es, dass sich die UdSSR ohne die Raketen zumindest nicht zu formellem Beistand für Kuba verpflichten wollte. Das zeigt sich am „Vertrag über militärische Zusammenarbeit“, der im Sommer 1962 in höchster Geheimhaltung in Moskau zwischen sowjetischen und kubanischen Vertretern ausgearbeitet wurde.⁵⁰ Dieser sah die Stationierung – die de facto ja bereits vollzogen wurde – eines sowjetisches Truppenkontingents vor, das „im Falle einer Aggression“ die Streitkräfte Kubas unterstützen sollte.⁵¹ Bemerkenswert ist, dass dieser Vertrag erst zeitgleich mit der Enthüllung der Raketen, also im November des Jahres, öffentlich bekanntgegeben und unterzeichnet werden sollte; zum einen war für diese Zeit ihre vollständige Einsatzbereitschaft geplant, zum anderen wollte man den Ausgang der US-Kongresswahlen am 6.11. abwarten, um im dortigen Wahlkampf nicht außenpolitisch-konfrontative Kräfte zu bestärken. Aufgrund des weiteren Gangs der Ereignisse, also der vorzeitigen Entdeckung der Raketen durch die USA und der sich anschließenden Krise, kam es letztendlich dann doch nicht zu seiner Unterzeichnung.⁵²

Daran wird allerdings immer noch nicht deutlich, wie der Vertrag von seinem Ziel her zu verstehen ist: Wollte Moskau Kuba nur unterstützen, *wenn* oder *damit* es diese Atomraketen stationierte – oder gar beides?

Der tatsächliche, praktische Beitrag der Raketen zur Abschreckung einer US-Invasion erweist sich jedenfalls als gar nicht so eindeutig: Denn realistisch betrachtet, war es nach wie vor unwahrscheinlich, dass Havanna sie im Kriegsfall abgefeuert hätte, da dies definitiv verheerendere atomare Vergeltungsschläge der USA nach sich gezogen und angesichts der militärischen Übermacht dieser am Kriegsausgang ohnehin wenig geändert hätte. Allenfalls in der *Möglichkeit* dieses Szenarios, das für die USA erhebliche Verluste auf der zivilen Seite

⁴⁷ Greiner 2015, 73.

⁴⁸ Ebd.; Beide Optionen hielt auch Mikojan für den Oktober 1962 durchaus für denkbar, vgl. Greiner 1988, 409.

⁴⁹ Das bestätigte z.B. McNamara noch 1987 im Gespräch mit Greiner, vgl. ebd.

⁵⁰ Vollständiger Titel: „Vertrag zwischen der Republik Kuba und der Regierung der UdSSR über militärische Zusammenarbeit zum Schutze des nationalen Territoriums im Falle einer Aggression“, siehe Gribkow 1992, 258. Gribkow war im Sommer 1962 direkt an der Ausarbeitung des Vertrags beteiligt, für die auch Fidel Castros Bruder Raul nach Moskau reiste, siehe ebd., 255f.

⁵¹ Ebd., 257 – 259; Die Rede war des Weiteren von der Einleitung „aller notwendigen Maßnahmen zur Abwehr der Aggression“ (ebd., 259). Es ist unklar, ob das auch einen vollständigen Kriegseintritt der UdSSR auf Seiten Kubas bedeutet hätte. Gribkow selbst erläutert nicht näher, welche Maßnahmen die Sowjetführung auf Basis dieser Formel bereit gewesen wäre durchzuführen.

⁵² Ebd., 257; Allison, Zelikow 1999, 86–87; Fursenko, Naftali 1997, 182.

bedeutet hätte, steckte eine potenzielle Abschreckung. In Moskau jedenfalls habe man laut Sergo Mikojan nach dem Motto gehandelt, „je mehr, desto besser“, und in Atomwaffen „eine wesentlich wirksamere Warnung an die Adresse der USA“ gesehen als in Lieferungen konventioneller Waffen.⁵³

Falls dem so war, handelte es sich jedenfalls klar um eine einseitige Kalkulation: Denn in Havanna drängte man keineswegs auf den Aufbau der Raketensysteme. Castro wurde in den Entscheidungsprozess nicht einbezogen und, wie erwähnt, erst am 28. Mai 1962 von einer geheimen Delegation der Sowjets über das Angebot informiert. Er und sein engerer Kreis hätten zunächst nichts davon gehalten, zum einen wegen der Risiken, v.a. aber auch wegen der Sorge um einen „Imageschaden“ für die Revolution in Lateinamerika. Man stimmte letztendlich doch zu, aber eher aus einer gewissen Bündnistreue gegenüber den Sowjets.⁵⁴ Das bestätigt auch Gribkow, dem ein Mitglied der genannten Sowjet-Delegation, Marschall Sergej Birjusow, nach seiner Rückkehr die bemerkenswerte Aussage überliefert habe, „daß die kubanische Führung ihre Haltung als Unterstützung für die Ziele der Sowjetunion und nicht umgekehrt wertete.“⁵⁵ Gribkow zweifelte übrigens trotz dessen interessanterweise nicht daran, dass der Schutz Kubas Chruschtschows eigentliches Motiv darstellte⁵⁶, hielt das persönlich aber für eine Fehlkalkulation von diesem, da die Raketenstationierung zur Verteidigung der Insel wenig beigetragen, das Risiko eines Atomkriegs aber drastisch erhöht habe (womit man seine Darstellung auch nicht als bloße Apologie der Sowjetführung abweisen kann).⁵⁷

Ein weiterer, von Allison und Zelikow vorgebrachter Einwand lautet, dass die Sowjetführung ihre Mittel zur Unterstützung Kubas meist penibel von konkreten Hinweisen zu bevorstehenden amerikanischen Handlungen abhängig gemacht habe. Im Frühjahr 1962, als sie die Entscheidung für die Raketenstationierung traf, habe es jedoch keine dringlicheren gegeben als vorher.⁵⁸ Das übersieht allerdings, dass sich mit der vollendeten Aufstellung der Jupiter-Raketen in der Türkei zu dieser Zeit die Lage eben doch in gewisser Hinsicht verändert hatte: Denn jetzt war es plötzlich „legitim“, Atomraketen auf dem Territorium eines Verbündeten, das direkt an das des Hauptgegners grenzte, zu installieren, und etwaigen Protest der USA gegen eine gleiche sowjetische Aktion auf Kuba konnte man fortan potenziell mit dem offenen Vorwurf der Doppelmoral kontern.⁵⁹ Damit ist allerdings auch nur der Zeitpunkt erklärt, weshalb Moskau eine solche Aktion erst im Frühjahr 1962 in

⁵³ Mikojan im Interview mit Bernd Greiner, 13.10.1987, in: Greiner 1988, Dok. Nr. 53, 404–413, hier 404.

⁵⁴ Skierka 2001, 169–170; Allison, Zelikow 1999, 88.

⁵⁵ Gribkow 1992, 254.

⁵⁶ Vgl. Ebd., 334.

⁵⁷ Vgl. Ebd., 332.

⁵⁸ Allison, Zelikow 1999, 87–88.

⁵⁹ Chruschtschow tat genau das in seinem Brief an Kennedy vom 27.10.1962, vgl. Greiner 1988, Dok. Nr. 39, 326–328; auch im ExComm war man sich diesem Problem bewusst, siehe Greiner 2015, 93.

Betracht zog, und sind noch nicht die Einwände ausgeräumt, inwiefern sie tatsächlich einen Beitrag zum Schutz Kubas leistete.

Insgesamt zeigt sich, dass, angesichts der sehr prekären geografischen Lage Kubas, Atomraketen in den Augen des Kremls durchaus ein zusätzliches Mittel zur Verteidigung der Insel dargestellt haben könnten. Dennoch hat diese Erklärung einige Schwächen, und selbst falls sie stimmt, scheint es, dass die UdSSR mindestens weitere, eigennützigere Zwecke verfolgte. Diese sollen in den kommenden Unterkapiteln diskutiert werden.

Strategisches Argument

Die zweithäufigste Erklärung sieht die Raketenstationierung in strategischen Erwägungen begründet. Sie beruft sich darauf, dass Anfang der 1960er die UdSSR gegenüber den USA in puncto atomarer strategischer Bewaffnung deutlich unterlegen war und Chruschtschow demzufolge nach einer Verstärkung der eigenen Kapazitäten in diesem Bereich gesucht haben muss. Seitens der sowjetischen Beteiligten vertraten etwa Fjodor Burlatsky, Chruschtschows Redenschreiber, und Botschafter Dobrynin diese Ansicht.⁶⁰

Tatsächlich besaß die UdSSR zu dieser Zeit im Vergleich mit den USA weitaus begrenzte Möglichkeiten, das jeweils andere Territorium mit strategischen Atomwaffen zu bombardieren: Ihre Mittelstreckenraketen hatten dazu weder von eigenem noch verbündetem Territorium genügend Reichweite, sah man vom peripheren Alaska ab. Die Optionen strategischer Bomber-Flugzeuge oder der „Submarine-Launched Ballistic Missiles“ (SLBMs) – Raketen, die also von U-Booten aus abgefeuert wurden – fielen ebenfalls praktisch ganz weg: Die sowjetischen U-Boote wie Flugzeuge waren tausende Kilometer weit von den USA entfernt stationiert, anders als umgekehrt die amerikanischen, deren Basen dank der europäischen Verbündeten dem Gebiet der UdSSR viel näher lagen. Für sowjetische Flugzeuge hätte daher selbst ein erfolgreicher Bombenabwurf eine Reise ohne Rückkehr bedeutet, da sie schlicht nicht genügend Sprit für den Rückflug besessen hätten; und für sie wie die U-Boote bedeutete jeder Kilometer zusätzlicher Distanz das Risiko, von diverser amerikanischer Abwehr entdeckt und bekämpft zu werden. Auch besaßen die USA in beiden Waffentechniken einen mindestens quantitativen Vorsprung.⁶¹

Praktisch hätte also nur mit den mehrere Dutzend zählenden, einsatzbereiten Interkontinentalraketen (ICBM) ein strategischer Atomschlag durchgeführt werden können. Deren Präzision und technische Zuverlässigkeit war jedoch nicht absolut sicher.⁶² Zusätzlich benötigten sie vor ihrem Abschuss mehrere Stunden zum Auftanken, anders als ihre

⁶⁰ Für Burlatsky vgl. Greiner 1988, 404, sowie Bernstein 1990, 232; Für Dobrynin vgl. Dobrynin 1995, 73.

⁶¹ Allison, Zelikow 1999, 92–93.

⁶² Greiner 2015, 30, spricht von insg. 42, Allison, Zelikow 1999, 92, von insg. 20 *einsatzbereiten* Raketen.

amerikanischen Gegenparts, bei denen es sich nämlich um Feststoffraketen handelte; deren Anzahl lag mit etwa 230 Exemplaren noch dazu um ein Vielfaches höher.⁶³

Mittelstreckenraketen auf Kuba hätten also die Zahl möglicher sowjetischer Atomschläge auf US-Territorium beträchtlich erhöhen können. Man könnte hier einwenden, dass Chruschtschow sich auch einfach durch den Ausbau seines ICBM-Arsenals Abhilfe hätte verschaffen können.⁶⁴ Allerdings wurden die sowjetischen Verteidigungsausgaben zu der Zeit eher zurückgefahren, da sie bereits viel zu viele Ressourcen verschlangen.⁶⁵ Vorhandene Waffen effizienter einzusetzen statt neue aus dem Boden zu stampfen war vor diesem Hintergrund sicher attraktiver.

Wie hoch war aber überhaupt die Gefahr, dass ein sowjetisch-amerikanischer 3. Weltkrieg – zumindest auf der strategischen Ebene – atomar geführt worden wäre? Das enorme Vernichtungspotenzials einer solchen Kriegsführung, das jeden „Sieg“ massivst relativiert hätte, hätte auch beide Seiten zum Festhalten an konventionellen Waffen zwingen können. Zwar wären, wie beschrieben, 1962 Atomschläge der UdSSR gegen die USA wohl weniger verheerend gewesen, als umgekehrt; das galt allerdings nicht für ebensolche gegen die europäischen Mitglieder der NATO, deren Territorien weitestgehend im Bereich der Mittelstreckenraketen, SLBMs und strategischen Bomber lagen – und jene damit de facto zu einer strategischen Geisel der UdSSR machten. Ob sie angesichts dieses Damoklesschwerds über ihnen bereit gewesen wären, den Weltkrieg atomar zu führen, und die USA wiederum es ohne ihre Zustimmung gewagt hätten, ist daher äußerst zweifelhaft.

Eine weitere hypothetische Bedrohung für die UdSSR wäre ein nuklearer Erstschatz der USA gewesen, also ein umfassender, schneller und präziser Angriff auf ihre Atomarsenale.⁶⁶ Ziel dabei wäre gewesen, einen gleichrangigen Vergeltungsschlag Ersterer zu verunmöglichen, wodurch den USA evtl. noch ihre Zweitschlagkapazität erhalten geblieben und zivile Verluste ihrerseits *relativ* gering ausgefallen wären. Von der hohen Ungewissheit des Erfolgs, moralischer Bedenken bezüglich ziviler sowjetischer Verluste und der wenig besseren Aussichten für die europäischen „Geiseln“ abgesehen, wäre der Beitrag der Raketen auf Kuba zur Abschreckung eines solchen Szenarios ebenfalls recht fragwürdig geblieben: Denn geografisch bedingt wären sie natürlich dessen erste Opfer geworden. Chruschtschow allerdings zeigt sich in seinen Memoiren – wobei er das dort eher generell beschreibt, und leider nicht auf ein konkretes Eskalationsszenario bezieht – recht sicher, dass es den USA nicht gelungen wäre, alle Raketenbasen auszuschalten⁶⁷, und die verbliebenen ihnen weiterhin hätten gefährlich werden können: „Wenn ein Viertel oder ein Zehntel unserer Raketen

⁶³ Greiner 2015, 30.

⁶⁴ Allison, Zelikow 1999, 99.

⁶⁵ Greiner 2015, 30.

⁶⁶ Allison, Zelikow 1999, 93–95.

⁶⁷ Vgl. Chruschtschow 1971, 547.

überlebte – selbst wenn nur ein oder zwei übrig blieben –, konnten wir weiterhin New York treffen, und dann wäre nicht mehr viel von New York übrig geblieben.“⁶⁸

Was sowjetische Beteiligte betrifft, zeigten sich jedenfalls Sergo Mikojan und mit Gribkow auch ein hochrangiger Militär (der diese Einschätzung immerhin niederschrieb, nachdem er zwölf Jahre das Amt des Stabschefs des Warschauer Pakts innegehabt hatte) vom strategischen Argument insgesamt nicht überzeugt und lehnten es ausdrücklich ab.⁶⁹

Auch auf amerikanischer Seite, im ExComm, herrschte bezüglich der Frage nach einer evtl. veränderten strategischen Lage interessanterweise keine einheitliche Meinung vor: Als etwa Kennedys Sonderberater für die nationale Sicherheit, Bundy, sie dort am 16. Oktober aufwarf, antwortete Verteidigungsminister McNamara, die Raketen hätten seiner „persönlichen Auffassung“ nach überhaupt keinen Einfluss. Die US-Stabschefs, die er darüber befragt habe, hätten die Veränderung hingegen für „erheblich“ befunden.⁷⁰ Präsident Kennedy bemerkte in derselben Sitzung, es mache „keinen Unterschied, ob man von einer Interkontinentalrakete in die Luft gejagt wird, die aus der Sowjetunion herüberfliegt, oder von einer, die 150 Kilometer weit weg war.“⁷¹

Kuba als Tauschobjekt für Berlin?

Da also auch für das ExComm strategische Motive als Beweggrund für Chruschtschows Aktion zweifelhaft waren, suchte man dort nach anderen Erklärungen: Eine mögliche davon war ein erneutes Schielen Chruschtschows auf West-Berlin, was Außenminister Dean Rusk auch gleich in jener ersten Sitzung ansprach⁷²: Laut ihm zielte jener entweder darauf, „Berlin und Kuba gegeneinander einzutauschen“, oder die USA zu einer Aktion gegen die Insel bewusst zu provozieren, um so sein eigenes Vorgehen „irgendwo anders“ zu rechtfertigen.⁷³ Auch andere Mitglieder hegten an diesem Tag solche Vermutungen⁷⁴, doch die Frage wurde nicht ausführlich diskutiert.

Tatsächlich war Berlin Anfang der 1960er die eigentliche Streitfrage in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen gewesen. Chruschtschow hatte bereits 1958 gefordert, den von den Westalliierten kontrollierten Westsektor Berlins in eine „freie Stadt“ umzuwandeln, die neutral und entmilitarisiert werden sollte.⁷⁵ Zwei Ultimaten stellte er zu diesen Forderungen, ließ sie jedoch letztendlich verstreichen: das erste noch in jenem Jahr – gegenüber dem damaligen US-Präsidenten Eisenhower – aufgrund der Aussicht auf zukünftige

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Vgl. Greiner 1988, 404; vgl. Gribkow 1992, 332.

⁷⁰ Vgl. aus dem (gekürzten) Tonbandmanuskript der Sitzung des ExComm am Nachmittag des 16.10.1962, in: Greiner 1988, Dok. Nr. 17, 259–282, hier: 265.

⁷¹ Ebd., 266.

⁷² Vgl. Aus dem (gekürzten) Tonbandmanuskript der Sitzung des ExComm am Morgen des 16.10.1962, in: Ebd., Dok. Nr. 16, 242 – 258, hier: 249–250.

⁷³ Vgl. Ebd., 250.

⁷⁴ Z.B. ebd., Dok. Nr. 17, 272.

⁷⁵ Craig, Logevall 2020, 183–184.

Verhandlungen, zu denen es jedoch nicht kam⁷⁶; das zweite, an Kennedy im Juni 1961 gerichtet, hatte er im Bau der Mauer um West-Berlin (13. August 1961) enden lassen, nachdem die USA in zentralen Fragen kein Entgegenkommen gezeigt hatten. Letztendlich wollte Chruschtschow es auf einen Krieg aber auch nicht ankommen lassen.⁷⁷ Durch den Mauerbau konnte immerhin die unkontrollierte Auswanderung von DDR-Bürgern wie die Einwanderung westlicher Agenten in den Ostblock eingedämmt werden. Auch wenn er also eher einem Einfrieren statt einer Lösung des Konflikts glich, wurde und wird er als das eigentliche Ende dieser „2. Berlin-Krise“ angesehen.⁷⁸

Falls Chruschtschow noch 1962 einen „Tausch“ Berlin-Kuba beabsichtigte, wird er darunter wohl jeweilige Neutralitätsversicherungen verstanden haben; es ist zumindest kaum vorstellbar, dass er zu weitreichenderen Konzessionen bereit gewesen wäre, hatte er selbst doch, wie hier in bereits beschrieben, ein großes Eigeninteresse am Erhalt eines *sozialistischen* Kubas.

Kennedy jedenfalls hielt sich im ExComm ebenfalls noch mit Aussagen zur Relevanz Berlins für die Sowjets weitestgehend zurück. Bei einem Gespräch am 22. Oktober mit dem britischen Premierminister hingegen schien er von dessen zentralen Rolle überzeugt (wozu ihn anscheinend ein Bericht vom 18. Oktober seines Botschafters in der UdSSR, Llewellyn Thompson, angeregt hatte).⁷⁹ Die Raketen erklärte er dort nun als einen geschickten Schachzug Moskaus mit Blick auf Berlin, dessen mögliche Ausgänge in jedem Fall das Potenzial hätten, die NATO zu spalten: Für einen friedlichen Tausch eigenen Bündnisgebiets gegen Kuba würden deren europäische Angehörige kein Verständnis zeigen, ebenso wenig wie für eine amerikanische Aktion gegen Kuba, die auf eine gewaltsame Opferung Berlins hinausgelaufen wäre.⁸⁰

Dieser Hypothese für Chruschtschows Motive schließen sich auch Allison und Zelikow in *Essence of Decision* an, wobei sie diesen politischen Beweggrund mit dem strategischen verknüpfen: Indem die Raketen zusätzlich den Sowjets eine plötzliche Verbesserung ihrer atomar-strategischen Lage schufen, sollten sie die Gefahr einer Eskalation der zu erwartenden „3. Berlin-Krise“ abmildern und so die USA zu Zugeständnissen drängen.⁸¹ Außerdem sehen sie die Berlin-These noch dadurch gestützt, dass ein Großteil der vertraulichen Korrespondenz zwischen Kennedy und Chruschtschow in der Zeit *nach* dem Mauerbau bis in den Oktober 1962 sich weiterhin um jene Stadt drehte.⁸²

Diese Ansicht wird jedoch sowohl in der Literatur wie seitens der sowjetischen Beteiligten vielfach nicht geteilt (wenn sie überhaupt diskutiert wird): Laut Bernd Greiner z.B. stellten all diese Verweise auf Berlin nichts als „reine Ablenkungsmanöver“ von Kuba dar.

⁷⁶ Ebd., 189.

⁷⁷ Ebd., 198–200.

⁷⁸ Ebd., 200–201.

⁷⁹ Allison, Zelikow 1999, 103–104.

⁸⁰ Ebd., 104–105.

⁸¹ Ebd., 107–108.

⁸² Ebd., 105–106.

Diese Ansicht vertrat auch, rückblickend, Botschafter Dobrynin, den Chruschtschow zu Beginn seiner Mission im März des Jahres immerhin noch instruiert hatte, dass Berlin weiterhin die zentrale Frage sein würde.⁸³ Ähnlich entschieden lehnte Sergo Mikojan diesen Verdacht ab.⁸⁴

Tatsächlich lassen sich zwei größere Einwände gegen die Berlin-These anführen: zum einen die sowjetischen Erwartungen der amerikanischen Reaktion auf die Raketen, wie, zum anderen, den tatsächlichen Verlauf der Krise: Was Letzteren angeht, kann die Berlin-These nur schwer erklären, wieso die UdSSR, als es dann tatsächlich zur Konfrontation um Kuba kam, die Berliner Option ja ganz offensichtlich nicht mehr ausgespielt hat. Zwar waren während der „13 Tage“ wohl nur knapp die Hälfte aller Raketen einsatzbereit⁸⁵, doch zum einen konnte Washington das nicht genau wissen, und zum anderen schien sich Chruschtschow, wie erwähnt, recht sicher, dass nur ein paar Raketen zur praktischen Abschreckung genügen würden.

Was die Frage nach den sowjetischen Erwartungen der amerikanischen Reaktion betrifft, setzt die Berlin-These voraus, dass Moskau sich recht sicher war, dass die Raketen Washington so weit provozieren würden, dass es entweder zu Zugeständnissen bezüglich Berlins bereit wäre oder eine gewaltsame Aktion gegen Kuba ausführen würde; die Option, dass es vielleicht Protest einlegen, aber sonst nichts Konkretes unternehmen würde, hätte beide Wege nämlich wieder ausgeschlossen. Doch ein genauerer Blick auf die sowjetischen Erwartungen weckt daran eher Zweifel, da es ziemlich eindeutig scheint, dass die Sowjetführung nicht mit einem harten Ausfall jener rechnete. Das berichtet z.B. Sergo Mikojan, laut dem diese davon ausging, dass, falls sich die USA doch an den Raketen stoßen sollte, sie zunächst über den nicht-öffentlichen Weg der Geheimdiplomatie gehen würde. Daher sei auch die sofortige und öffentliche Ankündigung der Blockade für Moskau nach Entdeckung der Raketen völlig unerwartet gekommen.⁸⁶ Aus zwei Gründen ist das durchaus glaubhaft: Dass gerade die amerikanischen Jupiter-Raketen heftigen Protest aus Washington bezüglich sowjetischer Raketen auf Kuba unwahrscheinlicher machten, wurde bereits beschrieben. Des Weiteren ließ auch das geringe „Offensivpotenzial“ der Raketen wie die angesprochene geografische Lage Kubas es unrealistisch erscheinen, dass Washington ein Bedrohungsszenario konstruieren und instrumentalisieren würde. In Chruschtschows Worten: „Kuba war elftausend Kilometer von uns entfernt. Nur ein Narr [!] würde denken, dass wir den amerikanischen Kontinent von Kuba aus angreifen wollten.“⁸⁷

⁸³ Vgl. Dobrynin 1995, 51–52, 70. Zu ihm gilt es allerdings zu wissen, dass er nicht in die betreffenden Entscheidungsprozesse eingeweiht war und bis zu Kennedys Fernsehansprache selbst nichts von den Raketen wusste, siehe ebd., 74.

⁸⁴ Vgl. Greiner 1988, 405–406.

⁸⁵ Laut Gribkow mit Stand 28.10., wobei selbst von diesen noch „keine mit ihrem Marschbefehl programmiert“ worden sei, siehe Gribkow 1992, 333.

⁸⁶ Vgl. Greiner 1988, 405, 408.

⁸⁷ Chruschtschow 1971, 549 (eigene Übersetzung).

Die Raketen als Prestigeobjekt

Vor diesen Hintergründen soll zuletzt eine vierte These vorgestellt werden, nämlich dass die Raketen primär nicht militärischen Zwecken oder als Tauschobjekt zu konkreten politischen Konzessionen dienten, sondern eher eine Prestigefunktion erfüllten. Wie Jeremi Suri bemerkt, stellten Atomwaffen im Kalten Krieg generell eine „Währung, in der man die Stärke eines Staates berechnete“, dar. Ihr praktischer Wert blieb dabei aber wegen ihres totalen Zerstörungspotenzials auf die Rolle von „Trumpfkarten“ beschränkt, „die man zum geeigneten Zeitpunkt vorzeigte, ohne sie zu spielen“ (Suri).⁸⁸ In der Praxis hieß das: Man hatte nach indirekten Wegen zu suchen, um mit Atomwaffen Eindruck hervorzurufen, und musste dabei so weit gehen, dass man eine *demonstrative* Wirkung erzielte, aber eine *provokative* vermied.

Tatsächlich waren es auch Überlegungen solcher Art, die die Mitglieder des ExComm nach der Entdeckung der Raketen zu ihren letztendlichen Entscheidungen veranlassten. Dass dort nicht eine Veränderung der strategischen Lage ausschlaggebend schien, wurde bereits beschrieben. Zum Handeln veranlasst sah man sich stattdessen viel eher durch zwei politisch-psychologische Gründe, worüber in jener Sitzung auch erstaunliche Einigkeit herrschte: Zum einen fürchtete man, dass Kuba durch die Raketen ein gewisses Prestige bei zukünftigen Konflikten in Lateinamerika erhalten und der Eindruck erweckt werden könnte, „als wären sie [die Kubaner] uns gleichgestellt“ (J. F. Kennedy);⁸⁹ zum anderen die Beschädigung von Glaubwürdigkeit und Entschlossenheit der USA, da Kennedy nämlich mehrere Male öffentlich klar zu verstehen gegeben hatte, dass man sowjetische Atomraketen auf Kuba nicht dulden könne. Er beschrieb das in jener Sitzung folgendermaßen: „Ich hätte letzten Monat sagen sollen, daß es uns nichts ausmacht. Aber nachdem wir gesagt haben, daß wir es *nicht* hinnehmen würden, und dann machen sie weiter und tun es, und dann machen wir gar nichts...“⁹⁰

Jene genannten Erklärungen gab Kennedy erstmals im August 1962 ab, später nochmal im September und Oktober, wo der sowjetische Entschluss für die Raketeninstallationen schon feststand und ihr Aufbau bereits im vollen Gange war.⁹¹ Daher ist es nicht anzunehmen, dass Chruschtschow ursprünglich auf genau diesen Effekt, also der Welt demonstrieren zu wollen, dass er sich von den Warnungen der USA nicht beeindrucken ließ, abgezielt hatte; dass er sich durch diese Warnungen offensichtlich ebenso wenig veranlasst sah, seine Entscheidung nochmal zu überdenken und eventuell rückgängig zu machen, bevor es zu spät war, ließe sich auch noch durch die „Deckung“ der Jupiter-Raketen

⁸⁸ Suri 2008, 26–27.

⁸⁹ Greiner 1988, Dok. Nr. 17, 266; Greiner zitiert den Satz in Greiner 2015, 52 so, als hätte Kennedy mit „sie“ die Sowjets gemeint, dabei bezog dieser sich recht eindeutig auf vorherige Aussagen seines Bruders, der klar die Kubaner nannte.

⁹⁰ Greiner 1988, Dok. Nr. 17, 267. Er führte den Gedanken an dieser Stelle nicht weiter aus.

⁹¹ Bernstein 1990, 235.

erklären. Aber welche Form der psychologischen Demonstration blieb dann innerhalb dieses Rahmens noch möglich?

Dafür muss noch einmal auf Chruschtschows Darstellung zurückgekommen werden: Es wurde anfangs bereits erwähnt, dass er dort auch, wenn auch als Nebenaspekt, auf einen strategischen Beweggrund für die Raketen verwies: nämlich durch sie das „Mächtegleichgewicht“ wiederherzustellen.⁹² Bewusst wurde hier dieser Abschnitt aus dem Kapitel zu strategischen Erwägungen herausgelassen: Denn auffallend ist, dass Chruschtschow diesen Ausgleich nicht etwa durch eine Veränderung von Qualität oder Quantität der eigenen militärischen Feuerkraft wiederhergestellt sieht, sondern ganz klar durch psychologische Effekte – den Amerikanern nämlich wieder ein Bewusstsein der sowjetischen Atommacht zu verschaffen:

Die Amerikaner hatten unser Territorium mit Militärbasen umzingelt und uns mit Atomwaffen bedroht, und jetzt würden sie schlicht lernen, was es heißt, wenn feindliche Raketen auf einen gerichtet sind; wir taten nichts anderes, als ihnen ein wenig von ihrer eigenen [!] Medizin zu verabreichen. Und es war höchste Zeit, dass Amerika lernte, wie es sich anfühlte [!], wenn sein eigenes Land und sein eigenes Volk bedroht würde. Wir Russen erlitten drei Kriege im letzten halben Jahrhundert: den 1. Weltkrieg, den Bürgerkrieg, und den 2. Weltkrieg. Amerika musste nie einen Krieg auf eigenem Boden austragen, zumindest nicht in den letzten 50 Jahren.⁹³

In der Tat kann man durchaus feststellen, dass dieses Ansehen der UdSSR zur Zeit des Entschlusses für „Anadyr“ stark angekratzt war: So hatte die US-Führung immer wieder mit der militärischen Überlegenheit ihres Landes öffentlich geprotzt und die Gleichrangigkeit der Sowjets infrage gestellt.⁹⁴ Von außen betrachtet, waren der bereits erwähnte atomare Rüstungsvorsprung der USA wie das *erneute* Scheitern der Sowjets in der Berlin-Frage jedenfalls keine guten Gegenbelege. Bemerkenswerterweise unternahm Chruschtschow im Anschluss an Letztere, nämlich im Herbst 1961, schon einmal eine Art nukleare Gegendemonstration in Form einer neuen Serie dutzender Atomtests, der „größten, intensivsten und umfangreichsten“ in der ganzen bisherigen Sowjet-Geschichte, wie ein CIA-Bericht später bemerkte.⁹⁵ Der größte Test dieser Serie, und zugleich mit mindestens 50 Megatonnen Sprengkraft der bis heute größte Kernwaffentest der Geschichte, wurde sogar im Voraus öffentlich angekündigt.⁹⁶

Kennedy zeigte sich nach außen hin jedoch weiterhin unbeeindruckt und trieb im März 1962 die Geringschätzung der sowjetischen Militärmacht in einem Interview noch einmal auf die Spitze.⁹⁷

⁹² „Balance of power“ im Original, vgl. Chruschtschow 1971, 547.

⁹³ Ebd. (eigene Übersetzung).

⁹⁴ Greiner 2015, 37.

⁹⁵ Central Intelligence Agency 1962, 1.

⁹⁶ Adamsky, Smirnov 1994, 19–20.

⁹⁷ Zit. n. Greiner 2015, 37.

Kurz darauf wurden, wie erwähnt, die Jupiter-Raketen in der Türkei einsatzbereit, was Chruschtschow gegenüber Sowjetbotschafter Dobrynin verärgert damit kommentiert haben soll, dass es nun „an der Zeit ist, dass man ihnen [den Amerikanern] ihre langen Arme stützt.“⁹⁸ Auch öffentlich legte er, wie erwähnt, zu jener Zeit dagegen Protest ein.⁹⁹

Das alles spricht für folgendes Gesamtbild: Die Raketen waren von Chruschtschow als eine, wie eingangs beschrieben, gezielte *Demonstration* gedacht, die sich bewusst an der Grenze zur *Provokation* bewegte, ohne sie überschreiten zu wollen. Sein Ziel war dabei, die UdSSR wieder öffentlich als gleichrangige Atommacht zu den USA erscheinen zu lassen, indem er, gleich jener, Bereitschaft zeigte, verbündete Staaten auch mit ebensolchen Waffen zu verteidigen. Dieses „nukleare Gleichwertigkeit“ war in den Monaten zuvor häufig von den USA infrage gestellt und aus Chruschtschows Sicht endgültig durch die Jupiter-Raketen gestört worden, was erklärt, wieso nur wenige Wochen nach deren Einsatzbereitschaft seine Entscheidung für „Anadyr“ fiel; gleichzeitig sah er durch jene aber auch seine Gegenmaßnahmen abgesichert, da sie – ebenso wie die geringe tatsächliche Bedrohung seiner Raketen für die USA – einer möglichen harten Reaktion Kennedys den argumentativen Boden zu entziehen schienen. Dass seine Wahl auf Kuba als Raketenbasis statt auf Staaten des Warschauer Pakts fiel, lag daran, dass, einerseits, dessen objektive Bedrohungslage (mit Blick auf „Mongoose“) stärker gegeben und somit ihre Stationierung einfacher zu rechtfertigen war, und andererseits die Raketen von dort aus fast die ganze USA erreichen konnten, so dass sie im dortigen öffentlichen Bewusstsein viel präsenter werden mussten.

Möglicherweise erhoffte sich Chruschtschow, wenn überhaupt, aus *diesen* Gründen auch einen Beitrag zur Verteidigung Kubas: Indem die Raketen die Entschlossenheit der UdSSR für den Schutz ihres Verbündeten unterstrichen, musste Washington nun tatsächlich eher mit einer militärischen Gegenreaktion jener rechnen – selbst, wenn diese zunächst nicht-nuklear ausgefallen und „nur“ auf begrenzte Ziele wie etwa Berlin gerichtet gewesen wäre.

Chruschtschows Motive mit Blick auf die Beendigung der Krise

In diesem Abschnitt wird die in im Vorangegangenen präsentierte Erklärung mit Blick auf die letztendliche diplomatische Lösung der Krise bewertet.

Bekanntlich legte Chruschtschow am 26. Oktober erstmals einen Kompromissvorschlag in Form eines Briefs an Kennedy vor, in dem er andeutete, dass sowjetische Waffenhilfe für Kuba – von Raketen sprach er nicht explizit – nicht mehr nötig wäre, wenn die USA garantieren würden, die Insel nicht anzugreifen.¹⁰⁰ Noch ehe ihn Kennedys weitestgehend positive Antwort am folgenden Tag erreichte¹⁰¹, verfasste er an jenen einen 2.

⁹⁸ Original bei Dobrynin 1995, 52; deutsche Übersetzung zit. n. Greiner 2015, 37.

⁹⁹ Bernstein 1990, 232.

¹⁰⁰ Greiner 1988, Dok. Nr. 38, 319–323.

¹⁰¹ Ebd., Dok. Nr. 46, 381–382.

Brief, den er auch per Rundfunk öffentlich bekanntgeben ließ, in dem er seine Vorschläge konkretisierte und um den Punkt erweiterte, dass die USA auch ihre Jupiter-Raketen abziehen sollten.¹⁰² Wieso er diese Forderung erst nachträglich einschob, ist nicht abschließend geklärt, möglicherweise waren informelle Hinweise gewisser US-Journalisten, dass diese Option auch in Washington erwogen wurde, ausschlaggebend.¹⁰³ Dort hatte man einen solchen „Raketentausch“ aber klar abgelehnt¹⁰⁴, die Initiative ging also hier eindeutig von Chruschtschow aus. Sie passt jedenfalls zu dem bisher Gesagten, gerade auch wegen ihrer öffentlichen Verkündung: 15 Jupiter-Raketen weniger konnten kaum den nuklear-strategischen Rückstand auf sowjetischer Seite beheben – aber im gegebenen Kontext sehr wohl demonstrieren, dass die USA in ihrer Atomwaffen-Politik gegenüber der UdSSR keine „Sonderrechte“ besaßen, sondern beide (wieder) *gleichrangig* waren.

Chruschtschow schien diese Forderung auch deswegen recht selbstbewusst nachzuschieben, weil er sie zu dem Zeitpunkt wohl noch nicht als Beitrag zur Eskalation ansah; generell wertete er die Entscheidung der USA für eine Blockade nicht völlig negativ, ließ sie, anders als eine Kriegseröffnung, immerhin Kompromissbereitschaft erkennen.¹⁰⁵ Doch er wusste da noch nicht, dass noch am selben Tag ein US-Aufklärungsflugzeug über Kuba von sowjetischer Flak (aus Überforderung der örtlichen Militärs heraus) abgeschossen worden war und in Washington das nun viele als eine gezielte Provokation werteten. Stimmen wurden dort an diesem „Schwarzen Samstag“ laut, jetzt doch eine militärische Aktion einzuleiten.¹⁰⁶ Justizminister Robert Kennedy, Bruder des Präsidenten und ebenfalls ExComm-Mitglied, verabredete nun eiligst mit Sowjet-Botschafter Dobrynin spätabends ein informelles Treffen im Justizministerium, wo er anbot, Chruschtschows 2. Vorschlag – der mittlerweile eingetroffen war – anzunehmen, unter der Bedingung, dass der Abzug der Jupiter-Raketen inoffiziell vonstattengehen werde. Er schien deutlich zu machen, dass die Zeit für eine Verhandlungslösung dränge.¹⁰⁷ Laut Sergo Mikojan habe man in Moskau diese Aussagen als amerikanisches Ultimatum verstanden, wobei laut Dobrynin wiederum Robert Kennedy ausdrücklich nicht diesen Eindruck erwecken wollte.¹⁰⁸

Jedenfalls bewogen am nächsten Tag, noch ehe Dobrynins Bericht des Treffens eintraf, sowohl die Nachricht des Flugzeugabschlusses wie der sich zuspitzenden Lage Moskau, auf

¹⁰² Ebd., Dok. Nr. 39, 326–328.

¹⁰³ Fursenko, Naftali 1997, 274–275, 393–394, Anm. 66; Eine Erklärung, wonach Chruschtschow diese Bedingung im Wissen darüber gestellt habe, dass die USA die Raketen ohnehin abziehen wollten, ist eher zweifelhaft, siehe Bernstein 1990, 238–239.

¹⁰⁴ So bereits in der ExComm-Sitzung vom 26.10., siehe: Greiner 1988, 100, 112.

¹⁰⁵ Greiner 2015, 71, 73.

¹⁰⁶ Ebd., 96–102.

¹⁰⁷ Ebd., 99–100; Für Dobrynins Darstellung des Treffens, siehe Dobrynin 1995, 86–88; interessanterweise lässt Chruschtschow seine „türkische Forderung“, einschließlich R. Kennedys Eingehen auf diese, vollständig in seinen Memoiren aus – möglicherweise, weil er dort eben doch gezielt das Narrativ der bloßen Unterstützung Kubas als Hauptmotiv nicht beschädigen will, vgl. Chruschtschow 1971, 551–553.

¹⁰⁸ Vgl. Greiner 1988, 411–412.; vgl. Dobrynin 1995, 88.

das jüngste Angebot der USA einzugehen.¹⁰⁹ Um keine Zeit zu verlieren, wurde ein knappes positives Schreiben ans Weiße Haus gesandt und noch am Nachmittag um 17 Uhr Moskauer Ortszeit die letztendliche Entscheidung per Rundfunk verkündet.¹¹⁰ Kennedy stoppte, insgeheim, die Operation „Mongoose“, und hob am 20.11., nach Abbau der sowjetischen Raketen, offiziell die Blockade auf.¹¹¹ Der Abzug der Jupiter-Raketen erfolgte im April 1963.¹¹²

Der weitere Verlauf der Krise ist also durchaus mit der hier entworfenen Erklärung kompatibel. Hingegen finden sich keinerlei Hinweise für die „Berlin-Theorie“. Andererseits ließe sich dies auch damit erklären, dass Chruschtschow, falls er doch jemals auf Berlin abgezielt haben sollte, dieses doch sehr weitgesteckte Ziel nun schlicht aus Sorge um eine Eskalation verworfen hat.

Fazit

Insgesamt hat sich gezeigt, dass es Chruschtschow mit der Stationierung der Raketen wohl hauptsächlich um die Wiederherstellung des Ansehens der UdSSR als eine den USA gleichrangige Atommacht ging. Dieses Ansehen sah er Anfang der 1960er u.a. wegen des Rückstands der Sowjets in puncto nuklear-strategischer Bewaffnung, wie seines mehrmaligen Nachgebens bezüglich West-Berlins, als stark beschädigt an. Ausschlaggebend für seine Entscheidung dürfte aber erst die vollendete Aufstellung der amerikanischen Jupiter-Raketen in der Türkei gewesen sein, die ihn gleichzeitig im Gedanken bestärkte, dass nun die Möglichkeit zu einer gleichen Aktion auf Kuba bestehe, ohne einen Krieg zu provozieren. Zu dieser Erklärung für Chruschtschows Motiv passt des Weiteren, dass er es in seinen Memoiren andeutet, er bereits ein Jahr zuvor mit einer großen Serie von Atomtests schon einmal ganz ähnlich versuchte, die sowjetische Atommacht zu demonstrieren, seine Einschätzung der amerikanischen Reaktionen auf die Raketen und, zu guter Letzt, seine – angesichts der Kriegsgefahr letztendlich wieder relativierte – Forderung während der Krise nach einem öffentlich-proklamierten Abzug der Jupiter-Raketen, was weder einen besonderen Beitrag zur strategischen Lage noch zur Verteidigung Kubas dargestellt hätte.

Dass es ihm neben diesem Anliegen auch um die beiden letztgenannten Punkte ging, ist ebenfalls möglich, allerdings wecken die dazu vorgebrachten Gründe auch einige Zweifel: Bezüglich der Verteidigung Kubas war es, zum einen, unwahrscheinlich, dass die Raketen im Falle einer begrenzten kubanisch-amerikanischen Auseinandersetzung ernsthaft eingesetzt worden wären, insofern leisteten sie für eine solche eher eine geringe „praktische“ Abschreckung. Außerdem ging die Initiative bezüglich ihrer Stationierung klar von den Sowjets aus, und Havanna schien seine Erlaubnis eher als eigenen Beitrag zur Unterstützung

¹⁰⁹ Greiner 2015, 102–103; Fursenko, Naftali 1997, 285.

¹¹⁰ Ebd., 285–287.

¹¹¹ Ebd., 287–288, 310; Skierka 2001, 187.

¹¹² Greiner 2015, 118.

der UdSSR anzusehen, als umgekehrt. Dass Chruschtschow das „Verteidigungsmotiv“ während und selbst Jahre später nach der Krise vehement in den Vordergrund rückte, ließe sich dadurch erklären, dass es sehr viel altruistischer klang und angesichts der objektiven, damaligen Bedrohungslage Kubas auf den ersten Blick auch plausibel schien.

Was das atomare Kräfteverhältnis anging, war die UdSSR zwar zu jener Zeit den USA deutlich unterlegen, besaß aber neben immerhin einigen dutzenden Interkontinentalraketen auch mit Westeuropa eine Art „strategische Geisel“, was die Gefahr eines „selbstsicheren“ strategischen Atomwaffeneinsatzes der NATO im Falle eines hypothetischen Weltkriegs reduzierte.

Für die manchmal in der Literatur wie von einigen amerikanischen Politikern zur Zeit der Krise geäußerte Vermutung, wonach Chruschtschow insgeheim mit Kuba ein Tauschobjekt für West-Berlins schaffen wollte, existieren hingegen nur wenige Belege. Zwar drehte sich ein bedeutender Teil der diplomatischen Korrespondenz zwischen beiden Staaten bis zur Kuba-Krise weiterhin um die Stadt, jedoch lässt sich dies auch als Ablenkungsmanöver der Sowjets interpretieren. Auch scheint dieses Motiv mit Blick auf den Krisenverlauf fraglich, wo Chruschtschow nämlich nie in irgendeiner Form Berlin ins Spiel brachte.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Memoiren

- Chruschtschow, Nikita S. *Khrushchev Remembers. With an Introduction, Commentary & Notes by Edward Crankshaw.* Hrsg. & übs. v. Strobe Talbott. New York: Bantam Books, 1971.
- Dobrynin, Anatoly. *In Confidence. Moscow's Ambassador to America's Six Cold War Presidents.* Seattle: University of Washington Press, 1995.
- Gribkow, Anatoli I. *Im Dienste der Sowjetunion. Erinnerungen eines Armeegenerals.* Berlin: Edition Q, 1992.

Quellensammlungen

- Greiner, Bernd. *Kuba-Krise. 13 Tage im Oktober: Analysen, Dokumente, Zeitzeugen.* (Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts 7). Nördlingen: Greno, 1988.

Sonstige

- Central Intelligence Agency. *National Intelligence Estimate 11-2A-62. The Soviet Atomic Energy Program, o.O., 16.05.1962.*

Shabad, Theodore. „Izvestia Likens ‘Memoir’ to Forgeries“, *New York Times*, 24.11.1970, 3, <https://www.nytimes.com/1970/11/24/archives/izvestia-likens-memoir-to-forges.html> (Letzter Abruf: 09.09.2023).

Literaturverzeichnis

- Adamsky, Viktor, Yuri Smirnov. „Moscow's Biggest Bomb: The 50-Megaton Test of October 1961“, *Cold War International History Project Bulletin* 4 (1994): 3, 19–21.
- Allison, Graham, Philip Zelikow. *Essence of Decision. Explaining the Cuban Missile Crisis*. 2. Auflage. New York: Longman, 1999.
- Bernstein, Barton J. „Commentary: Reconsidering Khrushchev's Gambit. Defending the Soviet Union and Cuba.“ *Diplomatic History* 14, 2 (1990): 231–239.
- Craig, Campbell, Fredrik Logevall. *America's Cold War. The Politics of Insecurity*. 2. Auflage. Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press, 2020.
- Fursenko, Aleksandr, Timothy Naftali. „One Hell of a Gamble“. *Khrushchev, Castro and Kennedy, 1958 – 1964*. New York: Norton, 1997.
- Garthoff, Raymond L. „Russian Foreign Ministry Documents On the Cuban Missile Crisis.“ *Cold War International History Project Bulletin* 5 (1995): 58, 63.
- Greiner, Bernd. *Die Kuba-Krise. Die Welt an der Schwelle zum Atomkrieg*. 2. Auflage. München: C. H. Beck, 2015.
- Skierka, Volker. *Fidel Castro. Eine Biographie*. Berlin: Kindler, 2001.
- Suri, Jeremi. „Logiken der atomaren Abschreckung oder Politik mit der Bombe“ In *Krisen im Kalten Krieg* (Studien zum Kalten Krieg 2), hrsg. von Bernd Greiner, Christian Th. Müller, Dierk Walter, 24 – 47. Hamburg: Hamburger Edition, 2008.